

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 15 (1928)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die Brille : Ratio  
**Autor:** Fensterriegel, Josuah  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-15150>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE BRILLE

## RATIO

Mein Briefpapier ist im Normalformat geschnitten, meine Küchenmöbel sind im Sinne der kürzesten Verkehrslinie placiert und an Stelle der schwerfälligen Folianten, die auf ihrer ersten Seite schon den Namen Gottes missbrauchen, habe ich mir eine Ruf-Buchhaltung einrichten lassen mit hübschen leichten Blättchen. Ich habe einen Rationalisierungskurs besucht und lese allwöchentlich eine Fachzeitschrift, die mich über das Neueste an Rationalisierung im Baugewerbe auf dem Laufenden hält — und dabei gelte ich noch als eines der besonders schimmiligen alten Muster. Ich kenne Kollegen, die nie zu Bett gehen, ohne zuvor ein Kapitel Gilbreth zu sich genommen zu haben, andere, die den ganzen Weizen ihres Könnens im Kommissbrot von langatmigen Gestehungskontabellen verbucken und wieder andere, die sich vollständig in Untersuchungen über den Koeffizienten der Wärmedurchlässigkeit der verschiedenen Baumaterialien verzehren.

Ich verfolge mit wirklichem Interesse die Ausarbeitung von Typenplänen; die sozusagen wissenschaftliche Aufbereitung der Minimalwohnung, ihre Ableitung von den minimalen Wohnräumen und hinwiederum deren Ableitung von minimalen Möbeln, die ihrerseits das Resultat sind einer genau fixierten Reihe von Töpfen, Tellern, Bürsten, Matratzen undsweiter.

Nicht als ob ich mich darüber lustig machen wollte — all das ist mir zehnmal lieber als alle grünen Fensterläden der Welt.

Aber hie und da habe ich meine Bedenken.

Es heisst nämlich, die Rationalisierung im Baugewerbe und die Rationalisierung überhaupt, geschehe im Sinn einer ökonomischen, einer rationalen Volkswirtschaft; um die durch irrationalles Wirtschaften entstehenden »riesigen Verluste an Volksvermögen« auszuschalten.

Ich kann das nicht recht glauben:

Dieselben Leute, die der rationalen Ausbildung des Kehrichteimers die grösste Aufmerksamkeit schenken, stehen mit absoluter Gleichgültigkeit der irrationalen Aufteilung von ganzen Baublöcken gegenüber; dieselben Ausschüsse und Behörden, die sich der rationalen »Gestaltung« der Kleinwohnung widmen, nehmen mit Gleichmut das vollkommen planlose Entstehen von neuen Stadtquartieren hin; die rabiaten Verfechter der rationalistischen, der sparsamsten Anwendung von Handgriffen beim Errichten einer Ziegelmauer lassen die aller Vernunft spottende Anlage von Strassennetzen mit absoluter Wurschtigkeit passieren.

Es kann natürlich jeder nur *seine* Arbeit leisten, gewiss. Aber wenn meine Arbeit darin besteht, dass ich Wasser

in ein Fass zu giessen habe, so werde ich doch zunächst nachsehen, ob das Fass auch dicht sei. Wenn mein Wasser nämlich unten wegfliesst, wenn ich oben schöpfe, so macht mir die ganze Arbeit keinen Spass.

Aber den Kehrichteimerverbesserern, den wissenschaftlichen Backsteinlegern und den Kleinwohnungsforschern scheint ihre Arbeit Spass zu machen.

Und das ist doch wohl ein Fehler — solange ihr Wasser unten wegläuft.

Und es läuft unten weg:

Für Dresden hat man berechnet, dass die ungeregelte Bebauung nicht weniger als 40 km Strassenfront ungenutzt lasse; 40 km fertige Strassen längs Bauplatzlücken! Es wäre ein hübsches Thema für eine Dr. ing.-Dissertation, einmal über unsere Schweizerstädte eine derartige Berechnung aufzustellen und dann die entsprechenden Schlüsse zu ziehen über die »riesigen Verluste am Volksvermögen«. Hm.

Es gibt ein kleines Buch, es ist in fast alle Sprachen übersetzt worden, und darinnen ist die sehr natürliche Ansicht vertreten, dass eine Stadtgemeinde über den Grund und Boden ihres Erweiterungsgebietes muss frei verfügen können, wenn anders die Stadt rationell entwickelt werden soll. Man hat dem Verfasser des Buches, er heisst Ebenezer Howard, mit Ehrentiteln überschüttet und ihn in unzähligen Toasten, Resolutionen, Adressen gefeiert — und nichts getan. Ein paar Vororte, gewiss, sind daraufhin auf eigenem Grund und Boden entstanden — aber keine einzige Stadtverwaltung hat das Howardsche Prinzip für ihre Stadterweiterung angenommen — — — der bisherige Betrieb jeder Stadterweiterung erstickt rettungslos in einem unentwirrbaren Netz von privaten Grundstücksgrenzen und einem Urwald von Privatinteressen.

Einer der geschicktesten Diplomaten und rücksichtslossten Politiker ist einmal mit dem Baummesser in solchen Urwald vorgedrungen. Er hat es nachher eingestanden, dass die Gründung des deutschen Reiches leichter war als die Anlage des Kurfürstendamms in Berlin; es war Bismarck.

Man müsste eben zuvor *ganze Arbeit machen*, nach Ebenezer Howard, aber das ist ja eine politische Sache — und die Politik ist für den Techniker genau dasselbe Stachelschwein wie die Technik für den Politiker.

Und so begnügen sich denn unsere Städtebaukongresse mit den platonischen Resolutionen, die Stadterweiterungen seien systematisch und organisch durchzuführen; und da wo etwas geleistet wird, in den Rationalisierungsausschüssen, beschränkt man sich auf die Normierung der Küchenmöbel und Kehrichteimer. *Josua Fensterriegel.*